

HERDER-KORRESPONDENZ

Viertes Heft — 12. Jahrgang — Januar 1958

Heute ist die Zahl der geistig Gichtbrüchigen ungeheuer groß. Leider wissen sie nicht einmal, wie gefährlich krank sie sind, und suchen so wenig Heilung von diesem schrecklichen Übel, daß man ihnen zurufen möchte: „Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort!“ (Ez. 37, 4.) Diese geistige Gichtbrüchigkeit ist besonders deshalb so entsetzlich, weil sie fast ebenso unheilbar ist wie die körperliche. Der Arzt wüßte wohl ein Heilmittel, aber die an dieser Krankheit leiden, fühlen meist ihr Elend nicht und suchen keine Hilfe beim Arzt . . . Sie trinken die Sünde wie Wasser.

Franz von Sales

Maria möge von ihrem Heiligtum in Lourdes aus allen, die für Christus leiden, Trost und Kraft spenden. Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1958

1. Die Gebetsmeinung für Februar 1958, da die Kirche der Marienerscheinungen der vierzehnjährigen Bernadette Soubirous im Februar 1858 in Lourdes gedenkt und an dieser Gnadenstätte Gott für zahlreiche wunderbare Heilungen dankt, diese Gebetsmeinung ist wahrhaft christozentrisch. Wohl weist

sie auf die Fürbitte Marias, der jungfräulichen Gottesmutter, und sie setzt den Tatbestand voraus, daß Maria in Lourdes ein Heiligtum hat, an dem, wie überall an den Altären der Kirche, die heilige Eucharistie gefeiert, die heilige Kommunion mit dem gegenwärtigen Christus (und nicht mit Maria) empfangen und der Segen des Kreuzesopfers auf unzählige kranke Pilger herabgefleht wird. Darin lebt der urchristliche Glaube, daß Christus Wunder wirkt, wo immer recht geglaubt wird. In der katholischen Kirche ist dieser Glaube des Neuen Testaments nie erloschen, er wird hier immer stark bleiben und auch immer mit Wundern belohnt werden, so wahr die Verheißungen Christi sind. Und die Kirche, die Wunder gegenüber sehr nüchtern bleibt, sagt nichts gegen diesen Glauben; sie wäre nicht mehr die Kirche Christi. So setzt auch die Gebetsmeinung voraus, daß am Marienheiligtum zu Lourdes, an dem Heiligtum eines überwältigenden Christusglaubens, Wunder gewirkt werden. Das leidende katholische Volk — und manch verschämter Kranker aus anderen Gemeinschaften — erfleht und erwartet dort Wunder der Heilung. Aber diese Seite der Erscheinungen von Lourdes wird nicht erwähnt. Statt dessen weist die Gebetsmeinung auf ein anderes Geheimnis hin, das im Leben der hl. Bernadette wesentlich ist. Papst Pius XII. gab es schon in seinem Rundschreiben vom Mystischen Leibe Christi zur Betrachtung auf.

2. Dieses Rundschreiben, 1943 unter furchtbarsten Leiden der Menschheit verfaßt, nimmt u. a. auf das Wort des Apostels Paulus Bezug: „Ich freue mich der Leiden für euch. Ich will an meinem Fleische ergänzen, was an dem Leiden Christi noch fehlt für seinen Leib, die Kirche“ (Kol. 1, 24). Der Papst nennt es „ein wahrhaft schauder-

erregendes Mysterium, daß das Heil vieler abhängt von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zwecke auf sich nehmen . . .“

Das Rundschreiben hätte auch ein anderes Wort des Apostels aus seinem Leidensbrief an die Philipper (1, 29) wählen können: „Euch ist die Gnade verliehen, an Christus nicht nur zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.“ Es ist ein großes Geheimnis, daß Menschen durch Gnade gewürdigt werden, für Christus und den Fortgang der Erlösung in der Kirche zu leiden. Wie oft hat Pius XII. die Kranken aufgefordert, ihre Leiden durch rechten Glauben in Leiden für Christus verwandeln zu lassen. Er scheint mit der Gebetsmeinung für kommenden Februar das Marienheiligtum zu Lourdes in den Dienst dieses Kran-

N 148 *Geistlicher* in Schlesien, ohne materielle Hilfsmittel, übt in einem Umkreis von 50 km in gebirgiger Gegend als einziger die deutschsprachige Seelsorge (Gottesdienst und Religionsunterricht) aus; er ist über 50 Jahre alt, gallenleidend, hat schwaches Herz, braucht ein Motorrad.

N 158 *Kleine Gemeinschaft von Ordensschwwestern* im Osten erbittet nach Verlust von Hab und Gut für den Wiederaufbau eine Schreibmaschine.

N 161 *Schwerkranker Priester* in Oberschlesien, sehr arm, keine Anschaffungen möglich, braucht Unterstützung jeder Art.

N 163 *Kranke Frau* in Oberschlesien, drei Kinder, sehr arm, benötigt Kleidungs- und Lebensmittelhilfe.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

kenapostolats stellen zu wollen. Denn sicher will die Gebetsmeinung nicht Trost und Kraft zum Leiden nur auf diejenigen beschränken, die schon für Christus leiden, und die anderen, die um den Sinn ihres Leidens noch nicht wissen, von dem Trost der Seligpreisung ausschließen. Vielmehr will sie ihnen den Weg öffnen, daß ihre Leiden zu wirklichen Opfern werden, die der Erlösung dienen, weil sie mit Christus gelitten werden. Nicht wunderbare Befreiung von Leiden sollen sie zuerst in Lourdes suchen, sondern deren Verwandlung in Werke des Heils. Als Katholiken können sie das durch engen Anschluß an die heilige Eucharistie, die täglich im Herzen des Marienheiligtums gefeiert wird. Aber der Segen von Lourdes greift weit über die Teilnehmer am eucharistischen Opfer hinaus. Es gibt einen großen Zeugen dafür, den jüdischen Dichter Franz Werfel. Er hat in gnadenvoller Klarheit das Leiden der hl. Bernadette dargestellt. So lebt es als ein überzeugendes Glaubenszeugnis weiter für die ansteckende Macht des Glaubens einer Heiligen, die den Glauben der jungfräulichen Gottesmutter, der Pforte des Heils, treulich widerspiegelt. Werfel hat auch gesehen, daß man nicht heilsam für Christus leiden kann, weil man es sich mit der Kraft des Willens vornimmt, sondern das Heil solchen Leidens ist, wie der Apostel Paulus sagt, ein Geschenk der Gnade, eine Frucht kindlichen Glaubens. Um diesen Glauben aber kann und soll man beten.

3. Damit ist der Sinn der Gebetsmeinung des Papstes wohl angezeigt: Maria möge den für Christus Leidenden Trost und Kraft spenden. Sie möge die Leidenden in ihren gnadenvollen Glauben, den Glauben der Immaculata, hineinnehmen. Das ist ein größeres Wunder als leibliche Heilung. Auf das Wunder der Bekehrung weist auch die Enzyklika Pius' XII. zur Hundertjahrfeier der Erscheinung der Unbefleckten Jungfrau in Lourdes (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 573 f.). Doch warum Maria, warum nicht den Heiligen Geist anrufen? So fragen besonders die getrennten Christen. An dieser Frage wird offenbar, was sie von der Kirche trennt. Das ist nicht Maria oder die marianische Frömmigkeit der Katholiken, es ist ihr Unverständnis für die große Gabe des Heiligen Geistes, der Christus die Eine Kirche erweckt hat und sie unablässig sammelt und leitet. Der Heilige Geist hat aus den Gläubigen mit Maria, der Mutter des heilsamen und erlösenden Glaubens, und um ihre Mitte eine wirkliche Familiengemeinschaft geschaffen, eine Gemeinschaft des Glaubens und der Fürbitte. Hier ist es nicht nur erlaubt, es ist ganz selbstverständlich, daß die Schwachen im Glauben sich an den Beistand der Starken wenden, dessen sicher, von ihnen angenommen zu werden (Lesung vom 2. Advent); und die Armen an Gnade erbitten und empfangen den Reichtum der Gnadenvollen. Deshalb hören wir nicht auf, den Heiligen Geist anzurufen, für den Maria kein Ersatz ist. Indem wir uns aber an die Fürsprache der makellosen Gottesmutter wenden, öffnet sich das stolze, nach Gottunmittelbarkeit verlangende Herz dem mütterlichen Herzen der Braut des Heiligen Geistes: sie ist ein Medium seiner Gaben und die Mutter dessen, in dem allein das Heil liegt. Bei ihr empfangen wir am gewissensten Trost und Kraft zu heilsamen Leiden, sie richtet unser Herz mehr als irgend jemand auf den Einen Mittler, Christus. An diesem geistlichen Ort erfahren wir auch, wieweit unsere Leiden eine Frucht der Sünde sind, und finden die Heilung der Seele, vielleicht sogar des Leibes, wenn es Gott gefällt.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Pius XII. an das deutsche Volk Im Rahmen des Staatsbesuches, den der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Professor Theodor Heuss, am 27. November 1957 Papst Pius XII. machte — es war dies der erste offizielle Besuch eines deutschen Staatsoberhauptes im Vatikan nach dem Empfang Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1903 durch Leo XIII. —, sprach der Heilige Vater im Anschluß an seine halbstündige Unterredung mit dem deutschen Staatsoberhaupt, in der Prof. Heuss im Namen des deutschen Volkes dem Papst für die gewährte Hilfe in den Nachkriegsjahren dankte, zur deutschen Delegation. Er sagte:

Wir entbieten Ihnen unseren Gruß, geehrte Herren, Herrn Außenminister von Brentano, Herrn Botschafter Graf Strachwitz, wie den anderen Herren, die Sie dem Herrn Bundespräsidenten das Geleit zu Uns gegeben haben. Ihr Besuch, hochgeehrter Herr Bundespräsident, bietet Uns eine willkommene Gelegenheit, um Ihnen selbst und in Ihrer Person dem deutschen Volke Unseren Glückwunsch auszusprechen.

Der verlorene Krieg hatte die Zusammenbrüche, die seine Folge waren, geradezu gehäuft. Er hatte einen wirtschaftlichen Trümmerhaufen hinterlassen. Zu den vielfältigen wirtschaftlichen Katastrophen gesellte sich eine fast noch beängstigendere politische, nach innen und nach außen. Das westliche Deutschland mußte zudem in kürzester Zeit Millionen von Ostvertriebenen Lebensraum schaffen und sie eingliedern. Schließlich hatte Ihr Volk von einem Tag auf den anderen eine rücksichtslose drosselnde Geldentwertung hinzunehmen. Deutschland hat jene, wie es damals schien, hoffnungslose Lage gemeistert — der Ausdruck ist hier am Platz. Es sind Ihrem Volk in der Stunde der Not Meister der Politik und Wirtschaft geschenkt worden, deren Namen es immer mit hohen Ehren nennen wird. Das Volk hat der Führung entsprochen. Es ist Uns gesagt worden, wenn Deutschland seine wirtschaftliche Katastrophe so schnell überwunden habe, verdanke es dies an erster Stelle dem unbändigen Fleiß und Wagemut seiner Unternehmer und, so dürfen Wir sicher beifügen, in nicht geringerem Maß der Einsicht, dem harten Willen und der Fähigkeit seiner Arbeiterschaft. Ihr Volk hat auch gleich von den ersten Nachkriegsjahren an unter gefährlichen Umständen und in den entscheidenden Stunden in bemerkenswertem Maß gesunden politischen Sinn bewiesen. Wir dürfen aber wiederholen, worauf Wir schon einmal hinwiesen: möge Geduld und Wartenkönnen immer ein stark bestimmendes Element seiner politischen Reife sein.

Wir kennen die Sorge des deutschen Volkes um die Zone. Es tut jedoch wohl daran, die Bekundung, die es dieser Sorge verleiht, immer am Allgemeinwohl auszurichten, und so zu bemessen, daß sie die Staatsführung nicht erschwert, sondern erleichtert.

Das alte Deutschland ist bis tief ins 19. Jahrhundert hinein Bindeglied durch Mitteleuropa gewesen. Wir kennen, nicht nur durch Unseren langjährigen Aufenthalt in München und Berlin, Deutschlands Verhältnisse und seine Lage in Europa zu gut, als daß Wir Uns nicht darüber freuen, daß das neue Deutschland unmittelbar nach seiner